

Transkript – Folge 3: Das DING mit den Klebezetteln

[00:00] *Musik*

[00:15] **Marie Heidtmann:** Moin und herzlich willkommen!

Schön, dass ihr da seid!

Ihr hört das Erinnerungs-DING.

Das Erinnerungs-DING ist ein Podcast, wo wir über Geschichte sprechen.

[00:41] **Annika Hirsekorn:** Das Erinnerungs-DING ist ein Podcast mit fünf Folgen in einfacher Sprache.

Wenn wir in einer Folge schwere Wörter sagen, erklären wir diese Wörter.

Manche Wörter kommen in mehreren Folgen vor.

Deshalb gibt es eine extra Folge mit Erklärung von schweren Wörtern.

Das ist die Zusatzfolge.

Die Zusatzfolge heißt: Das DING mit Erklärungen von schweren Wörtern.

Ihr könnt diese Folge zuerst hören, wenn ihr wollt.

[01:16] **Hannah Kiesbye:** Wir sind 15 Menschen.

Manche von uns leben mit einer Behinderung, manche ohne.

Statt Behinderung sagen manche von uns lieber Besonderheiten.

Seit April 2025 beschäftigen wir uns mit schweren Verbrechen.

Diese Verbrechen wurden vor 85 Jahren in Hamburg von Nazis begangen.

Die Nazis haben viele Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma und andere

Menschen aus ihren Häusern geholt.

Die Nazis haben sie mit Zügen oder Lastwagen unter Zwang weggebracht.

Das nennt man Deportationen.

Die Züge brachten die Menschen in Konzentrationslager.

Zu Konzentrationslager sagt man auch KZ.

Konzentrationslager waren schlimme Orte.

Die Nazis sperrten dort Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma und viele andere Menschen ein.

Die Menschen mussten in den KZs sehr schwer arbeiten.

Viele der Menschen sind gestorben.

Die Nazis haben dort die meisten von ihnen ermordet.

In unserem Projekt beschäftigen wir uns mit den Deportationen von Juden und Jüdinnen und Sinti und Roma aus Hamburg.

Die Deportationen waren nicht geheim.

Viele Menschen haben das gesehen.
Wir haben uns zwei Fragen gestellt:
Wie können wir heute über diese Verbrechen sprechen?
Wie können alle gut verstehen, was damals passiert ist?
Über die Antworten auf diese Fragen haben wir diesen Podcast gemacht.
Dieser Podcast heißt Erinnerungs-DING.

[03:56] **Amelie Stephan:** Das ist wichtig.
In dem Podcast geht es auch um sehr schlimme Dinge.
Wir sprechen über die Nazi-Zeit.
Wir sprechen über die Verbrechen der Nazis.
Es geht um Gewalt, großes Leid und Tod.
Vielleicht macht dich das traurig.
Vielleicht macht dir das Angst.
Du entscheidest, ob du weiter zuhören willst.
Stopp den Podcast, wenn es dir nicht gut geht.
Mach Pausen, wenn du magst.
Sprich mit einer vertrauten Person, wenn es dir nicht gut geht.

[04:48] **Hannah Kiesbye (Host 1):** Hey, na?
Diese Folge hosten wir gemeinsam.
Ich bin Hannah Kiesbye und wohne in Hamburg.
Mian Pohl (Host 2): Ich bin Mian Pohl und wohne in Kiel.
Host 1: In unserer letzten Folge haben wir euch von der Gedenkstätte
Buchenwald erzählt.
In der Gedenkstätte Buchenwald haben wir Franziska Bula und Tim Thonagel
kennengelernt.
Host 2: Franziska und Tim setzen sich für Inklusion beim Erinnern an die Nazi-
Zeit ein.
Erinnern heißt: Wir denken an die vergangene Zeit zurück. Wir informieren uns,
was in dieser Zeit passiert ist.
Wenn wir uns an die Nazi-Zeit erinnern, dann erfahren wir von den Verbrechen
der Nazis.
Die Nazis waren in Deutschland von 1933 bis 1945 an der Macht.
Wenn wir uns an die Nazi-Zeit erinnern, dann erfahren wir auch, dass sich zu
viele Menschen nicht gegen die Nazis gewehrt haben.
Host 1: Inklusion beim Erinnern an die Nazi-Zeit heißt: Alle Menschen können
beim Erinnern mitmachen – auch Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Wir finden, das ist sehr wichtig.

Deshalb machen wir das Projekt und diesen Podcast.

Host 2: Franziska und Tim haben gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten Barrieren abgebaut.

Barrieren sind Hindernisse.

Barrieren machen vieles schwer.

Zum Beispiel sind schwere Wörter und lange Sätze Barrieren.

Auch wenn es für taube Menschen keine Gebärdensprachvideos gibt, ist das eine Barriere.

Franziska und Tim haben mit Menschen mit Lernschwierigkeiten Piktogramme entwickelt.

Piktogramme sind einfache Bilder, die helfen, schwere Wörter zu verstehen.

So können alle mitreden, mitdenken und Fragen stellen.

Host 1: Wir haben dort erlebt:

Inklusion braucht Zeit.

Aber sie braucht vor allem eins – Teilhabe.

Nur wenn alle mitreden und mitentscheiden dürfen, kann Erinnerung wirklich für alle funktionieren.

Host 2: Kennt ihr die Folge über Buchenwald schon?

Wenn nicht - hört sie euch an!

[07:30] *Musik*

[07:59] **Host 2:** In unserer heutigen Folge vom Erinnerungs-DING geht es um unseren Besuch in Hamburg.

Wir waren in Hamburg an zwei Orten, die an die Zeit der Nazis erinnern.

Heute sprechen wir über unseren Besuch im Geschichtsort Stadthaus.

Ein anderer Ort, den wir besucht haben, ist das denk.mal Hannoverscher Bahnhof.

Darüber erzählen wir euch in anderen Folgen.

Also – es geht in dieser Folge um unseren Besuch im Geschichtsort Stadthaus.

Geschichtsort Stadthaus - das ist ein schwieriger Name – und auch der Ort selbst ist nicht leicht zu verstehen.

Wir erklären gleich den schweren Namen.

Im Geschichtsort Stadthaus erinnert eine Ausstellung an die Polizei in der Nazis-Zeit.

Ab 1940 wurden in Hamburg viele Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma und andere Menschen aus ihren Wohnungen geholt.

Die Menschen wurden in andere Länder gebracht.
Sie wurden in Lager oder in Gefängnisse gebracht. Das nennt man heute Deportationen.
Viele dieser Menschen wurden dort ermordet.
Die Polizei in Hamburg hat dabei mitgemacht.
Wir wollten herausfinden:
Wie funktioniert das Erinnern am Geschichtsort Stadthaus heute?
Und: Können alle Menschen dort etwas lernen – oder schließen solche Orte manche Menschen aus?

[09:27] *Musik*

[09:52] **Host 1:** Unser erster Stopp in Hamburg war der Geschichtsort Stadthaus.
Das ist ein schweres Wort.
Geschichtsort heißt: Ein Ort, an dem man etwas über Geschichte lernen kann.
Stadthaus ist der Name des Gebäudes.
Früher war das Stadthaus ein gefährlicher Ort.
Hier war die Zentrale der Polizei und der Gestapo.
Gestapo ist die Abkürzung für Geheime Staatspolizei.
Von Stadthaus aus wurden viele Menschen verfolgt
Sie wurden verhaftet.
Sie wurden unter Zwang in Konzentrationslager verschleppt.
Viele wurden gefoltert. Manche kamen nie zurück.
Heute erinnert eine Ausstellung an diese Geschichte.
Wir wollten wissen:
Wie barrierefrei ist die Ausstellung über die Polizei und die Verbrechen, die hier begangen wurden?
Können wir als Gruppe von Menschen mit und ohne Lernbehinderung die Ausstellung gut verstehen?
Können wir an diesem Geschichtsort gut lernen?
Zuerst hört ihr, wie wir im Stadthaus ankommen und anfangen.

[11:35] **Linn Bade:** Damit die Aufnahmen gut sind, gibt es zwei Dinge zu beachten.
Einmal die Person, die fragt oder redet, braucht das Mikrofon.
Gut wäre, wenn alle anderen leise sind.
Sonst haben wir immer Störgeräusche.
Und die Person, die die Frage stellt, so nah wie möglich, also so, nicht aufessen, aber so.

Christiane Heß: Genau. Weil, ihr habt ja gemerkt, draußen ist gerade noch eine andere Gruppe, die sich das Stadthaus anguckt. Und deswegen haben Christine und ich gerade überlegt, dass wir eine kleine Runde hier machen und ich sehe schon die erste Frage.

Hannah Kiesbye: Ich wollte nur sagen, Linn hat heute Geburtstag und ich habe ihr eine Karte geschrieben, wo ja vorhin alle unterschrieben haben, möchte sie dir jetzt geben. Alles Gute!

[12:40] *Applaus*

[12:44] **Christiane Heß:** Wir haben uns überlegt, dass ihr gleich sagen könnt: "Ich möchte gerne meine Frage oder meinen Zettel vorstellen." oder "dahin gehen und die Frage beantwortet wissen."

[12:53] **Host1:** Okay, ich erkläre kurz, wie wir in der Ausstellung gearbeitet haben: Wir hatten gelbe Klebe-Zettel dabei, die wir in der Ausstellung ankleben durften. Das fanden wir sehr nett von Christine Eckel und Christiane Hess. Die beiden betreuen die Ausstellung im Stadthaus Sie haben uns an diesem Tag begleitet. Sie wollten von uns wissen, wo uns etwas auffällt. Wir haben also mit den gelbenzetteln markiert, was schwer zu verstehen war oder was uns aufgefallen ist.

[13:38] **Christiane Heß:** Aber vielleicht könnten wir eine Runde vorab machen, dass ihr so eure ersten Eindrücke zu der Ausstellung mal schildert, was euch auf jeden Fall als Erstes aufgefallen ist.

Christine Eckel: Vielleicht auch so was: Ist es euch leichtgefallen oder schwergefallen, da reinzukommen, so thematisch und mit dem Lesen und sich damit beschäftigen.

[14:00] **Host 1:** Wir haben also erste Eindrücke geteilt. Max hat den Anfang gemacht.

[14:07] **Max Riedel:** Also ich hatte am Anfang ein bisschen Probleme, erst mal herauszufinden, wo ich genau anfangen möchte, wo überhaupt der Anfang ist. Aber je mehr ich mich dann mit den Sachen befasst habe, ist mir dann auch einigermaßen klar geworden, so einen richtigen Anfang gibt es gar nicht, weil alles wichtig ist, beziehungsweise alles informativ ist. Ähm, aber ich hätte auch noch zwei Stunden mehr verbringen können, einfach zum Lesen, weil es ja enorm viel Stoff ist, auch mit den Bilderboxen vorne am Eingang.

Ich glaube, da hätte man sich jede angucken können und wahrscheinlich zwei Stunden pro Box dranbleiben können.

Aber so im Großen und Ganzen hat es mir erstmal sehr gut gefallen.

Äh, die ganzen Informationen zu haben und auch die Originalbilder zu sehen, fand ich sehr interessant.

[14:57] **Host 2:** Max hat gemerkt: Die Ausstellung ist sehr voll. Es gibt viele Texte. Viele Infos.

Das ist spannend – aber auch anstrengend.

[15:07] *Musik*

[15:20] **Host 2:** Christoph hat eine andere Beobachtung geteilt:

Er denkt oft darüber nach, wie viel Platz Opfer und Täter in einer Ausstellung bekommen.

Er meint damit: Wie viel wird in einer Ausstellung über die Täter gesprochen?

Wie viel wird über die Opfer gesprochen?

Im Stadthaus haben früher die Täter gearbeitet.

Trotzdem bekommen die Opfer in der Ausstellung viel Platz.

Das hat Christoph gut gefallen.

Und dann hat er noch eine Frage gestellt:

[15:53] **Christoph Huber:** Was mir noch aufgefallen ist, ist, dass es auf den ersten Blick relativ wenig barrierefreie Angebote gibt.

Es gibt kein Blindenleitsystem, es gibt keine Texte in leichter oder einfacher Sprache.

Ich würde jetzt gerne wissen, von wann die Dauerausstellung ist und ob das Thema Barrierefreiheit damals schon eine Rolle gespielt hat.

[16:38] **Host 2:** Christoph hat gesagt: Es gibt im Stadthaus kaum Angebote für Menschen mit Behinderungen.

Er wollte wissen, wie alt die Ausstellung ist.

Und er wollte wissen, ob Barrierefreiheit schon wichtig war, als die Ausstellung gemacht wurde.

Wir haben erfahren, dass die Ausstellung 2019 eröffnet wurde.

Das ist jetzt sechs Jahre her.

[17:00] **Marie Heidtmann:** Wieso habt ihr es damals nicht dann mit Leuten gemacht, die eine Beeinträchtigung oder so auch haben halt, weil ihr es dann eigentlich nochmal barrierefreier gemacht hättet, wenn ihr das schon davor gewusst hättet?

[17:15] **Christine Eckel:** Ich glaube, weil damals war der Ort nicht in unserer Trägerschaft. Weißt du, das war im privaten Besitz mit der Buchhandlung vorn und mit dem Eigentümer dieses gesamten Gebäudekomplexes. Wir haben die Inhalte geliefert und erarbeitet, ne, aus den Archiven und die Texte geschrieben. Und wo du aber recht hast, also hätte man ganz viele andere Gruppen mit einbezogen und sich mehr Gedanken gemacht, hätte man bestimmt auch auf wenig Platz es trotzdem viel barrierefreier trotzdem gestalten können. Aber ich glaube, damals gab es viel Streitereien, öffentliche Debatten. Da war, sag ich mal, das Hauptziel, überhaupt was reinzustellen. Und im Rückblick denkt man auch so, ja, hätte vielleicht aber auch anders laufen können. Aber du hast recht, auf jeden Fall.

[18:10] **Host 1:** Ich fasse das noch einmal zusammen:
Die Ausstellung im Stadthaus wurde 2019 eröffnet.
Früher war dort ein Café und ein Buchladen, deshalb gab es kaum Platz.
Damals waren die Mitarbeitenden froh, dass sie wenigstens diesen Platz hatten.
Sie mussten versuchen, auf wenig Raum möglichst viele Informationen zu zeigen.
Damit war für uns klar: In der Ausstellung im Stadthaus wurde Barrierefreiheit nicht von Anfang an mitgedacht.
Menschen mit Behinderung sind nicht gefragt worden, ob sie die Ausstellung verstehen.
Die Mitarbeitenden haben auch erst im Jahr 2019 angefangen sich zu überlegen, wie man Barrieren für die Besucher*innen der Gedenkstätte abbauen kann.

[19:28] *Musik*

[19:40] **Host 2:** Heute sagen Christine und Christiane: Wir hätten Menschen mit Behinderungen von Anfang an miteinbeziehen sollen.
Daher fragen wir uns und daher fragen wir auch euch:
Ist Inklusion in Gedenkstätten wichtig?
Wird genug darauf geachtet, dass auch Menschen mit Lernschwierigkeiten in den Ausstellungen lernen können?
Auf welche Barrieren seid ihr bei Besuchen in Gedenkstätten gestoßen?
Schreibt oder sprecht eure Beobachtungen gern in die Kommentare dieser Folge.

[20:14] *Musik*

[20:27] **Host 2:** Hannah hat auch von ihren gelben Zetteln berichtet.

Sie hat eine wichtige Beobachtung gemacht.

Davon erzählt sie jetzt:

- [20:37] **Hannah Kiesbye:** Und dann sind wir noch, äh, da zu den Kisten gegangen und haben uns da ist mir auch ein Bild aufgefallen, wo ich auch ein Bepperl dran gemacht habe, wo ich draufgeschrieben habe, dass früher einfach niemand gelächelt hat. Weil da waren halt die, äh, Polizei, glaube ich, von damals abgebildet auf dem Bild und halt alle in Uniform und total streng. Und da ist mir als Erstes aufgefallen, dass die überhaupt nicht gelächelt haben. Mein erster Einfall dieses Bildes war, dass die damals einfach nicht gelächelt haben.
- [21:19] **Host 2:** Christiane fand Hannahs Beobachtung wichtig. Hannah hatte gesehen: Auf dem Foto lachen die Polizisten nicht. Die Polizisten sehen streng aus.
- [21:31] **Christiane Heß:** Die Beobachtung mit dem Lachen, die finde ich total wichtig, weil das über die Frage geht von, wie erzählen wir eigentlich über die Täter? Stellen wir die immer als ganz strenge, in Uniform, ernst guckende Personen dar oder zeigen wir auch, dass die Spaß bei der Arbeit hatten, die sie gemacht haben, dass die in privaten Situationen waren. Und wenn man diese Bilder diesen, sage ich mal, Uniformierten gegenüber uns stellt, macht es ja auch nochmal deutlich, eben die Frage, welche Vorstellungen von Täter haben wir eigentlich? Dass das eben auch Menschen wie wir waren, also ganz normale Männer. Und das ist auch immer eine Entscheidung in Ausstellungen, welches Bild zeigen wir eigentlich? Und im Falle vom Geschichtsort, du meinst wahrscheinlich das ganz große Bild hinterm Schreibtisch - ne? - vom Geschichtsort Stadthaus ist es tatsächlich so, dass wir ganz wenige Fotografien von der Polizei hier vor Ort aus der Zeit überhaupt haben.
- [22:33] **Host 2:** Christiane hat erklärt: In vielen Ausstellungen werden die Täter oft genau so gezeigt – ernst und ohne Gefühle. Aber es gab auch Fotos, auf denen zu sehen ist: Sie lachen und haben Spaß. Das zeigt: Die Täter waren keine Monster. Es waren ganz normale Männer. Sie hatten Familien. Sie haben gearbeitet. Und trotzdem haben sie Verbrechen begangen – also sehr schlimme Taten. In Hamburg gibt es nur wenige Fotos aus dieser Zeit.

Darum sieht man in der Ausstellung vor allem die ernstesten Gesichter. Hannah und Kai haben noch etwas beobachtet:

[23:19] **Hannah Kiesbye:** Kai und ich haben uns einen von den Tischen genommen, uns den angeguckt und da habe ich auch einen Bepperl dran geklebt, weil die Texte, die man da gesehen hat, die waren alles andere als leichte Sprache. Also, irgendwie, also (...) dass der Text einfach schwer zu verstehen war und dass man eigentlich an die ganzen Texte, ähm da einen Bepperl mit nicht-leichter Sprache dann kleben kann, weil also wir, ich, wir fanden es halt schwierig zu verstehen, die Texte.

Kai Bruhn: Sätze, von denen man nicht richtig sehen kann, wo sie anfangen und wo sie aufhören, wo immer Fremdwörter dazwischen sind. Also all das, was riesige Barrieren sind, wenn man versucht, sich zu orientieren. Das war mein spontaner Eindruck.

Das braucht eine unheimliche Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen. Sonst guckt man auf so eine Tafel und merkt, mit keinem von den Textblöcken kann ich was anfangen. Und dann bist du weg. Und das finde ich (...) So, das ist der Gedanke dazu.

[24:38] **Host 1:** Und dann hat Elsa noch etwas Wichtiges ergänzt.

[24:44] **Elsa Bartelt:** Da ist ein Bild von dem Polizeidirektor, glaube ich. Und der Text ist zwar relativ kurz. Und da geht es eben darum dass er während der Nazi Zeit Karriere gemacht hatten aufgestiegen ist und danach aber während der Entnazifizierung als Mitläufer deklariert wurde und deswegen auch im neuen Deutschland weiter als Anwalt tätig war.

Und ich finde das immer total spannend, wie, vielleicht könnt ihr auch da was zu sagen, wie da entschieden wird, was für Kontextinformationen man noch gibt, (...) Weil ich glaube, das geht auch häufig unter, wenn man die Fakten dann liest, was man da eigentlich alles noch für ein Hintergrundwissen braucht, um das dann auch einordnen zu können.

[25:30] **Host 1:** Elsa hat ein Bild von einem Polizisten gesehen, der in der Nazi-Zeit Karriere gemacht hat.

Karriere machen heißt: Der Polizist hat einen guten Job bekommen und ist aufgestiegen.

Nach dem Krieg durfte dieser Polizist in Deutschland weiter als Anwalt arbeiten. Elsa wundert sich:

Warum erfährt sie in der Ausstellung nicht, wer bestimmte Menschen auf den Fotos sind.

Warum erfährt sie nicht, was nach dem Krieg aus diesen Menschen geworden ist?

Elsa sagt: Es fehlt der Kontext.

Kontext bedeutet: Es gibt mehr Informationen, die wichtig sind, um etwas richtig zu verstehen.

Christine hat darauf geantwortet:

[26:33] **Christine Eckel:** Da hast du auf jeden Fall recht, das gilt ja für viele Besucher, die jetzt nicht die Experten sind, auch für deutsche Nachkriegsgeschichte. Also da hast du recht, da fehlt eigentlich der ganze Kontext, aber der ganze Kontext, den musst du mitbringen oder im Rahmen einer Führung irgendwie ins Gespräch kommen. Das kann man ja nicht von allen BesucherInnen erwarten.

[26:53] **Host 1:** Elsas Frage und Christines Antworten zeigen etwas, das oft schwierig in Gedenkstätten ist.

Elsa hat nach dem Kontext von einem Foto in der Ausstellung gefragt.

Sie wollte wissen: Wer war der Mann auf dem Bild? Und was hat er nach dem Krieg gemacht?

In Christines Antwort gab es wieder viele schwere Wörter.

Das ist keine Kritik an Christine.

Wir beobachten das Gleiche oft an uns selbst:

Wenn man sich schon lange mit Geschichte beschäftigt, kennt man die schweren Wörter und man weiß, was mit den Wörtern gemeint ist.

Andere Menschen kennen sich noch nicht so gut mit Geschichte aus.

Dann vergisst man schnell: Alle sollen verstehen und lernen können. Auch die, die sich noch nicht so gut mit Geschichte auskennen.

Auch wir merken: Über schwere Geschichte einfach zu sprechen ist richtig schwer. Aber genau das ist wichtig – damit alle Menschen verstehen können.

[28:17] *Musik*

[28:31] **Host 1:** Christine hat Elsa erklärt, dass viele Menschen über die Zeit nach dem Krieg nicht viel wissen.

Christine hat gesagt: Wenn man den Kontext nicht weiß, ist es schwer, die Ausstellung zu verstehen.

An vielen Stellen in der Ausstellung fehlt der Kontext.

Das bedeutet: Man muss mehr erklären, damit man versteht, was in der Vergangenheit passiert ist.

Christine hat also gesagt: Man kann nicht erwarten, dass alle dieses Wissen schon haben.

Damit hat sie Elsa Recht gegeben.

Wir haben uns gefragt, was passiert, wenn man den Kontext nicht versteht?

Kai hatte dazu eine sehr klare Haltung und hat erklärt:

[29:32] **Kai Bruhn:** Eine Ergänzung noch, ein kurzes Wort noch dazu. Und zwar, das ist mir auch aufgefallen, dass eigentlich KEIN Text hier ohne Vorwissen verständlich ist.

Kein Satz. Und das finde ich, gerade weil das Wissen um die Nazizeit immer geringer wird, die Bildung in der Schule darum wird immer weniger, das Erinnern daran wird immer weniger.

Und deshalb ist auch das Vorwissen immer weniger, glaube ich. Und ja, das muss geändert werden.

[30:01] *Musik*

[30:13] **Host 2:** Christoph, Hannah, Kai und Elsa haben ehrlich und deutlich gesagt: Die Ausstellung im Geschichtsort Stadthaus ist viel zu schwer!

Viele Menschen – mit und ohne Lernschwierigkeiten – verstehen zu wenig von dem, was dort über die Polizei in der NS-Zeit erzählt wird.

Christine hat sich für diese Hinweise bedankt.

Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen sprechen oft darüber:

Wie kann man die NS-Vergangenheit so zeigen, dass sie alle verstehen – ohne zu viel auf einmal zu erzählen?

[30:48] **Christine Eckel:** Naja, vielleicht bräuchte man nochmal einen anderen Ort in Hamburg, wo man einfach über den Nationalsozialismus niedrigschwelliger anfängt. Oder verlangt man von Orten, die eigentlich ein spezielles Thema haben, wie hier die Polizei in Hamburg, dass sie auch alles erklären muss? Das sind immer diese beiden Gegensätze und Anforderungen, die ja so bis heute immer diskutiert werden in jeder Ausstellung. Wo fangen wir an? Wo ist es zu viel? Wo ist es zu wenig? Aber nochmal ein guter Hinweis.

[31:18] **Host 2:** Christine hat gefragt, ob wir in Hamburg vielleicht noch einen anderen Erinnerungsort brauchen, an dem die ganze Geschichte der Nazi-Zeit in Hamburg erklärt wird.

Host 1: Wir finden: Das ist eine gute Idee!

Und die gute Nachricht: In Hamburg wird ein neues Dokumentationszentrum gebaut.

Host 2: Schon wieder ein schweres Wort!!!

Host 1: Ein Dokumentationszentrum ist ein Ort, an dem wichtige Informationen über ein Thema gesammelt und gezeigt werden. Dort können Menschen über das Thema lernen. Sie können lernen, was früher passiert ist und warum das wichtig ist.

Host 2: Wir finden: Das ist eine gute Idee! Denn dieses Dokumentationszentrum wird die Deportationen vom Hannoverschen Bahnhof zum Thema haben. Und Barrierefreiheit soll auch viel besser mitgedacht werden. Wir sind gespannt!

Host 1: Für unseren Besuch im Stadthaus war wichtig: Wir durften sagen:

Die Ausstellung im Stadthaus ist nicht barrierefrei.

Das war sehr gut, dass wir darüber offen sprechen konnten. Wir haben gemerkt, dass unsere Meinung wichtig ist.

Danke dafür!

[32:57] *Musik*

[33:10] **Host 2:** Und dann hat Marie noch berichtet, wie sie Barrieren in der Sprache für sich abbaut.

[33:17] **Marie Heidtmann:** Also, ich hab mir erst alles so ein bisschen durchgeguckt. Aber ich bin dann doch hängengeblieben vorne bei diesem einen Ding, mit dir, Kristina.

Ich habe ihr dann erklärt, wie man das vorliest.

Also die Vorlesefunktion von meinem Handy habe ich ihr dann erklärt, wie das geht.

Und dann haben wir halt überlegt, wie man das hier noch besser hinkriegt, dass man das noch zugänglicher macht. Und dann sind wir zu zweit halt so ein bisschen noch mal hin und her und haben noch mal da das Handy draufgehalten und da, sodass das mit Vorlesen war. Und dadurch habe ich es eigentlich auch ganz gut verstanden und habe es dann nebenbei dann noch erklärt, wie das geht, diese Funktion.

[34:04] **Host 1:** Im Geschichtsort Stadthaus haben wir viel gelernt.

Auch Christine und Christiane haben viel gelernt.

Wir haben gezeigt, wo aus unserer Sicht die meisten Barrieren sind:

Es gibt Barrieren in der Sprache.

Es gibt auch Barrieren bei den Informationen zu den Bildern. Wart ihr schon mal in einer Gedenkstätte?

Welche Barrieren sind euch aufgefallen?

Gab es barrierefreie Angebote?

Host 2: Christine und Christiane haben gesagt, dass sie aus unseren Beobachtungen viel mitnehmen.

Sie wollen in Zukunft noch besser darauf achten, dass alle Menschen etwas verstehen können.

Das war ein wichtiger Schritt – für uns alle, die etwas über Geschichte lernen wollen.

Inklusion heißt Zusammenarbeiten.

Wir müssen zusammen lernen und manchmal auch streiten, damit wir gemeinsam mehr verstehen!

Vielen Dank, dass wir so offen miteinander beobachten und sprechen konnten!

Host 1: Wir sehen:

Wenn Menschen mit Behinderungen eingebunden werden, können alle gemeinsam die Gedenkstätte barrierefreier machen.

Menschen mit Behinderungen wissen am besten, wo die Barrieren sind.

Viele Gedenkstätten müssen barrierefreier werden.

Deshalb müssen Menschen mit Behinderung beteiligt werden, wenn die Ausstellungen gemacht werden.

Dann haben am Ende alle was davon.

[35:39] *Musik*

[35:55] **Christoph Huber:** Das war eine Folge unseres Podcasts Das Erinnerungs-DING. Das Erinnerungs-DING haben 15 Menschen aus Kiel, Hannover, Hamburg, Mannheim und Berlin zusammen entwickelt. Wir haben alle Texte gemeinsam erarbeitet. Annika Hirsekorn und Rolando Gonzalez haben uns bei der Herstellung unterstützt.

Jannik Diep: Es gibt jede Woche eine neue Folge. Die neue Folge kommt immer am Dienstag. Die letzte Folge kommt am 3. März 2026. Hört euch also gerne alle fünf Folgen an.

Christoph Huber: Wir freuen uns über Eure Kritik und Anregungen. Schreibt uns auf unserem Instagram Account Erinnerungs-DING. Sprecht über uns und empfiehlt uns Euren Freunden und Freundinnen. Folgt unserem Podcast, damit Ihr keine Folge verpasst.

Jannik Diep: Das Erinnerungs-Ding findet ihr überall, wo es Podcasts gibt. Das Projekt wurde organisiert von der IBB gGmbH in Dortmund und der IN-Gesellschaft e.V. in Berlin.

Elsa Bartelt: Das Projekt wurde gefördert von der Stiftung EVZ und vom Beauftragten für Kultur und Medien der Bundesregierung im Programm „JUGENDERinnert vor Ort & engagiert“. Das denk.mal Hannoverscher Bahnhof in Hamburg und der Geschichtsort Stadthaus haben das Projekt fachlich unterstützt. Der Landschaftsverband Rheinland hat uns nach Köln eingeladen; wir konnten eine barrierearme Ausstellung in der Abtei Brauweiler besuchen und ein Digital-Labor für Audio-Aufnahmen nutzen. Der Campus Uhlenhorst hat für unser Projekt Schülerinnen und Schüler gewonnen und Räume bereitgestellt. Wir sagen: Danke an alle Organisator:Innen, Partner:Innen und Förder:Innen für die gute Zusammenarbeit.